



Zwischen Kaiser, Kalkstein und Horn

St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 4

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines Sankt Johann in Tirol

Sommer 2003

Eifersbach (Aigelsbach) – Thalmühle – Theresienbad (Samerbadl)

Erinnerungen von Ing. Josef Wörgötter, Jahrgang 1922

Mit 2003 befinden wir uns in dem von der UNO ausgeschriebenen "Jahr des Wassers." In diesem Zusammenhang wird sich wohl in unserem Lande der Blick insbesondere auch auf Heilquellen, Badekultur sowie Quellgebiete und Seitenbäche richten.

Was Heilquellen und Bäder betrifft war ja Tirol seit der Römerzeit besonders aber ab dem 16. Jahrhundert reich gesegnet. Die damit verbundene "Badekultur", wenn auch das heilende Wasser nicht immer im Mittelpunkt des Interesses stand, fand dementsprechend mehr oder weniger Förderung oder Ablehnung bis zu Verboten durch die kirchliche

und weltliche Obrigkeit. Hier dürften allerdings mehr die größeren und mit zusätzlichen Vergnügungen und Luxus ausgestatteten "Wildbäder" betroffen gewesen sein. Nach einem starken Rückgang des Badebetriebes bedingt durch die Ausbreitung von Seuchen gab es gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der "Sommerfrische" einen Aufschwung, besonders auch für die so genannten "Bauernbadl." ¹

In diese Zeit fällt wohl auch die Errichtung des Theresienbades landläufig "Samerbadl" genannt. Im Führer von St. Johann aus dem Jahre 1904 wurde das Theresienbad wie folgt beschrieben:

"Am Fuße des Horngebirges, in



Das "Samerbadl" vor 1914.

ozoneicher Luft und mit heilkräftigem Wasser gegen gichtische und rheumatische Zustände verbunden mit einer guten Restauration, bildet dieses Natur-

heilbad einen angenehmen Aufenthalts- und Ausflugsort!" ²

Der Badebetrieb hat laut Angaben von Zeitzeugen noch bis 1957/58 mit drei Badekabinen bestanden. In den Dreißigerjahren sollen noch sechs Kabinen mit Holzwannen benutzt worden sein, die taleinwärts an den Heizraum und ein Wirtschaftsgebäude angeschlossen waren.

Links von den Badekabinen stand in Bachnähe das in Leichtbauweise aus Holz errichtete Restaurationsgebäude mit angebauter Veranda. Zwischen diesem und dem Badetrakt, etwas taleinwärts versetzt, gab es die freistehende Tanzbühne und nebenan bei Tanzunterhaltungen eine Schnapsbude.

Unter einigen großen schattenspendenden Laubbäumen standen die hölzernen Tische und Bänke. Der ganze Ausschank mit Bad war ein Sommerbetrieb, der von den Eigentümern, der Familie Fischer zu Samern, immer



Postkarte aus der Zeit um 1930. Im Vordergrund die Thalmühle mit Wirtschaftsgebäude. Ganz hinten der Heizraum des Theresienbades.



verpachtet war. Langjährige Pächter waren unter anderem Lisl Klingler, Anna Schweiger, Hans Foidl, Thomas Wörgötter "Strasser Thoma" mit Frau Lisi und zum Schluss Rosa Schwenter.

Das "Samerbadl" gehörte seinerzeit zu jenen Gasthäusern, die an Sonntagen im Zuge eines Nachmittagsspazierganges gerne von Familien besucht wurden, wie auch Grieswirt, Tirolerwirt, Bacherwirt und Lamperer. Für uns Kinder jedes Mal ein Erlebnis! Am meisten begehrt war natür-



Nordansicht der Thalmühle mit Kapelle in den 70er Jahren.



Südansicht der Thalmühle um 1930 mit der Familie Kowatsch.



Die Veranda des Restaurationsbetriebes 1932. Von links: Leni Schweiger mit Franz Kowatsch und Anna Schweiger.

lich das "Samerbadl" wegen der romantischen Umgebung und dem oft benutzten Seitenweg abseits der Straße. Dieser führte über die Gemeinschaftsweide "Almdorfer Frei" nach Thann und die Bichlhöfe. Da gab es überall viel Interessantes zu sehen und erleben.

Auch die vielfach mitgebrachte kleine Jause und das dann im "Badl" ausgeschenkte "Kracherl" bedeuteten uns Kindern nach dem über einstündigen Marsch sehr viel.

So gestärkt wandten sich die Unternehmungslustigeren zunächst der Thalmühle zu. Diese befand sich westlich der Gastwirtschaft in Verlängerung der damals bestehenden Bachbrücke nahe des dahinter stockenden Waldes. Der Müller Hans Kowatsch mit seiner Frau Lisl und den beiden Buben Hans und Franz betrieb als Pächter die Mühle von 1924 bis 1954. In diesem Jahr wurde der Betrieb eingestellt. Danach wohnten

noch bis 1974 Josef und Theresia Seisl mit vier Töchtern in der Mühle.

Das Mühlrad wurde über eine "Peltonturbine" vom Wasser des "Aigelsbaches", wie der Eifers-

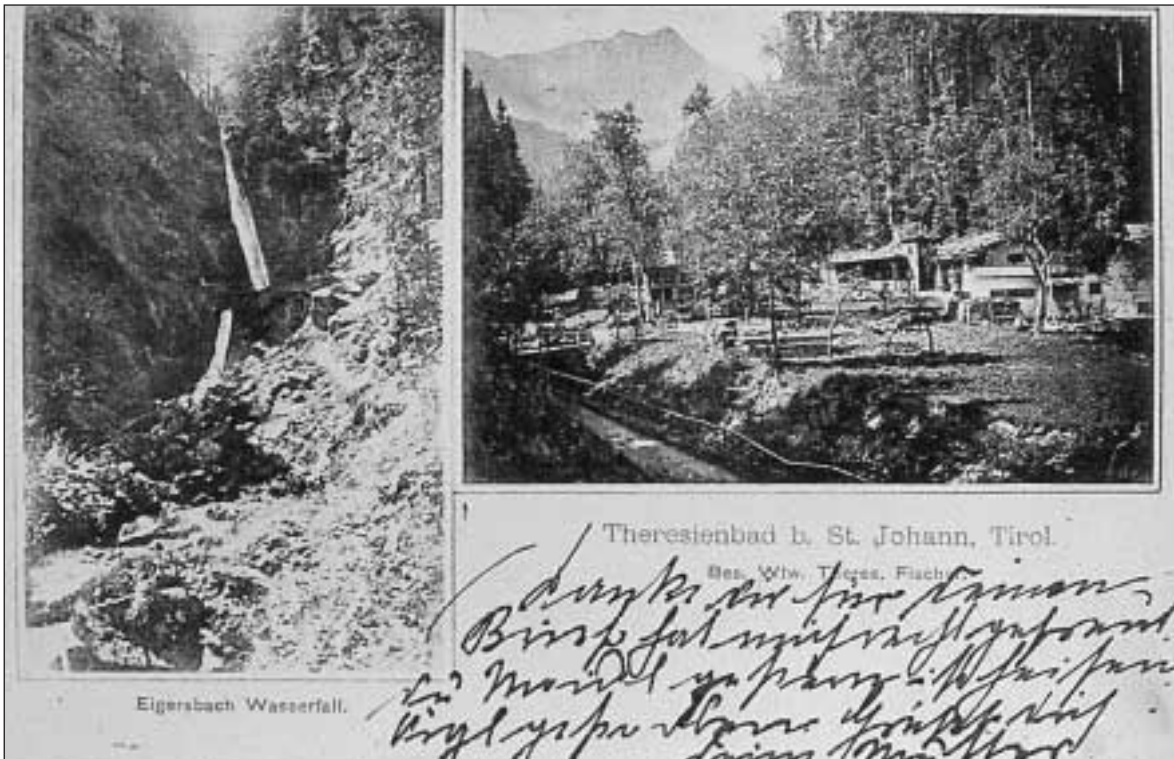
bach damals noch hieß, angetrieben – es wurde von der Richtung des Wasserfalles entnommen und auf einer offenen Holzrinne heraus geleitet. Die Tagesleistung der Mühle betrug 220 bis

300 kg Mahlgut. Der Thalmüller mahlte das Getreide der näheren Umgebung, das von den Bauern in jenen Jahren im Rahmen des herkömmlichen "Selbstversorger-Getreidebaues" geerntet wurde. Hans, später langjähriger Postautofahrer war mein Jahrgangs- und Schulfreund, der acht Jahre jüngere Franz machte als Amtsfotograf bei der Kriminalabteilung des Landesgendarmeriekommandos Tirol Karriere.

An das gesamte weitgehend vom Wald umgebene Areal schlossen sich hinter der Mühle linksufrig des Baches und talauswärts kleine Wiesenflächen an, die gegen Westen wieder von steilen Wald- und Wiesenflächen begrenzt wurden. Im Übergang zum steileren Gelände befand sich der Eingang zu einem ehemaligen Bergwerksstollen, der damals Anfang der Dreißigerjahre zumindest ein Stück noch begangen werden konnte. Es gab übrigens im Be-



Ölbild der Thalmühle von 1914 mit einem so genannten "Muhfaschtl."



Postkarte mit Thalmühle und Eifersbacher Wasserfall aus der Zeit um 1920.

reich der Thalmühle noch ein "Knappenloch" aus der Zeit des mittelalterlichen Eisenabbaues.

Vom "Samerbadl" taleinwärts war und ist ja heute noch der Wasserfall ein Anziehungspunkt für Gäste und Einheimische. Das in zwei Stufen aus einer Gesamthöhe von ca. 25 Metern herabstürzende Wasser bildete schon seinerzeit eine große "Gumpe", wo sich nicht nur die Gelegenheit zu einem ziemlich kalten Bad bot, sondern worin auch meistens eine gute Forelle stand. In einigen den Wasserfall umgrenzenden Felsen gab es Stellen, aus denen wir "Reibsand" für die Pflege von Kupfer- und Messingge-

schirr sowie für die Herdumrundungen holten. Für teure zugekaufte Putzmittel hatte man ja kein Geld. An den gleichen Felsen fanden wir auch „Süßwurz“³, welche von uns Kindern gelegentlich gekaut wurde.

Oberhalb des Wasserfalles, der sein Gewässer hauptsächlich vom Fuße des Kitzbüheler Hornes bezieht, erstreckt sich die so genannte "Lahnstreif", ein ausgedehntes Waldgebiet, das damals die Holzbringung nur im Winter erlaubte. Als Buben haben uns immer die großen Steinblöcke fasziniert, die auch unterhalb des Wasserfalles im Bachbett lagen und angeblich von der verheerenden Hochwasserkatastrophe



Die Geschiebesperre des Eifersbachs nach der Regulierung 1993.

des Jahres 1912 stammen sollten. Wenn heute laut Projektbeschreibung 1992 zur Verbauung des Eifersbaches⁴ dessen Einzugsgebiet mit 4,2 km² ermittelt wurde und man sich die Trichterwirkung im Bereich des Bach-Endlaufes vorstellt, sind auch die größten Steine erklärlich.

Heute ist der Eifersbach weitgehend gezähmt. Die Sperrmauer für das Schotterauffangbecken und sonstige Regulierungsmaßnahmen geben die berechtigte Hoffnung, dass die schlimmsten Katastrophen in Zukunft ausbleiben.

Die frühere Idylle am Eifersbach gehört allerdings nicht nur durch diese Baumaßnahmen sondern auch durch das zeitbedingte Verschwinden der alten Gebäude der Vergangenheit an.



Vom einstigen Gebäudekomplex steht heute nur noch die 1916 erbaute Kapelle.

Nach wie vor wird aber der wanderfreudige Naturliebhaber dem Eifersbacher Wasserfall zustreben und dabei vielleicht auch eine kurze besinnliche Rast in der sauber restaurierten und bestens betreuten Kapelle halten, die nahe der Stelle steht, wo sich einst die romantische Thalmühle befand!
Ing. Josef Wörgötter

Anmerkungen:

- 1 Waldner Annegret: Tiroler Wildbäder, Sommerfrischorte und Bauernbadl im Spannungsfeld kultureller Wandlungsprozesse, unveröffentlichte Diplomarbeit, Innsbruck, 2002
- 2 Verschönungsverein St. Johann i. T. (Hg.): Führer durch St. Johann i. T. und das Kaisergebirge, Salzburg 1904
- 3 Engelwurz
- 4 Bauakt "Hochwasserverbauung Eifersbach" 1992 im Bauamt der Marktgemeinde St. Johann in Tirol

Raritäten aus dem St. Johanner Museum

Seit zwei Jahren besitzt das St. Johanner Museum eine volkscundlich bedeutende Sammlung von Krippen- und Heiligenfiguren aus dem 19. Jahrhundert. Die 96 Figuren werden abwechselnd im Museum ausgestellt, und einige ausgewählte Stücke sollen in dieser Schriftenreihe näher vorgestellt werden. In dieser Ausgabe präsentieren wir zwei besonders volkstümliche Heilige, die beide den Namen "Antonius" tragen:

Hl. Antonius von Padua

Die in Zirbenholz geschnitzte und farbig gefasste Figur (Bild links) hat eine Größe von 27,5 cm und wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in Gröden hergestellt. Auf seiner linken Hand hält der Hl. Antonius das Jesuskind, das auf einem Buch sitzt. Die Blume in seiner Rechten soll eine Lilie darstellen. Die Haltung der ganzen Figur, ihre Beinstellung und die Gesichtszüge weisen eine sehr volkstümliche Schnitzweise auf.

Der Hl. Antonius von Padua (Gedenktag am 13. Juni) wurde 1195 in Lissabon geboren und verstarb 1231 bei Padua. Er ist



Patron der Reisenden, der Liebenden und der Ehe sowie Helfer bei Entbindungen und gegen Unfruchtbarkeit. Bei uns gilt er vor allem als Wiederbringer verlorener Dinge und wird gegen Fieber und Viehseuchen angerufen. Wegen seines Attributes, dem Jesuskind, wird er im Volksmund auch "Kindl-Toni" genannt.



Hl. Antonius der Einsiedler

Die in Zirbenholz geschnitzte und farbig gefasste Figur (Bild rechts) hat eine Größe von 20,5 cm und wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in Gröden hergestellt. In den Händen hält er seine Attribute, das Buch und das T-förmige, so genannte Antoniuskreuz; zu seinen Füßen befindet

sich ein Schwein. Die Haltung des Heiligen, der Faltenwurf seines Umhanges und der Heiligenschein zeigen Gestaltungsweisen, die auf künstlerische Traditionen der Barockzeit zurück gehen. Die Fassung ist in den Gesichtszügen sehr qualitativ gemalt.

Der Hl. Antonius der Einsiedler (Gedenktag am 17. Jänner) wurde um 251 in Ägypten geboren. Er soll laut Legende erst mit 105 Jahren als Einsiedler in der Wüste gestorben sein. Als weiteres Attribut hält er manchmal auch eine Glocke in der Hand. In Österreich wird er vor allem als Viehheiliger und Patron gegen Seuchen verehrt. Wegen seines Attributes, dem Schwein, nennt ihn der Volksmund auch "Fäckn-Toni."

Mag. Peter Fischer

Literatur:

Wimmer Otto: Kennzeichen und Attribute der Heiligen, Innsbruck 2000

Demetz Marina: Hausierhandel, Hausindustrie und Kunstgewerbe im Grödenal, in: Tiroler Wirtschaftsstudien, 38. Folge, Innsbruck 1987

Das untere Bild zeigt die in den Jahren 1669 bis 1674 errichtete Antoniuskapelle in einer Aufnahme um 1910. Die Kuppel besaß damals noch ein Schindeldach und die mit Kupfer gedeckte "Laterne" war von einem Geländer umgeben. Das rechte Bild zeigt die Kapelle nach dem Brand von 1916, welcher durch einen Blitzschlag hervorgerufen wurde. Auf Grund des damals herrschenden Ersten Weltkrieges konnte die Kuppel zunächst nur notdürftig abgedichtet und erst nach dem Krieg neu eingedeckt werden. Bei der 1991 abgeschlossenen Restaurierung wurde festgestellt, dass das bedeutende Kuppelfresko von Josef Schöpf aus dem Jahre 1803 trotz des Brandes und der darauf folgenden Wassereintritte überraschend gut erhalten geblieben ist.

St. Johann im Wandel der Zeit

